

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 76.

Montag, den 28. Juni.

1858.

Das Lotterie-Loos.

(Schluß.)

Bettina war aufgestanden, instinktmäßig blieb sie hinter dem dem Stuhl stehen, der ihr zum Schutz gegen den wüthenden Eheherrs dienen sollte.

— „Wo ist das Loos?“ rief Balducci.

— „Ach leider, ich weiß es nicht; — sagte Bettina — „ich hab's verkauft.“

— „Wann? wo? warum?“ fragte Balducci.

Der Pater Elemente legte seine Hand auf den Arm des Lebenden: — „Ich will sie fragen; überlassen Sie es mir.“ Dann wandte er sich zu Bettina und sagte freundlich: „Will die Signora mir wohl sagen, was sie über das Loos weiß?“

— „Mein Herr“ — antwortete Bettina, die wieder in die früher gewohnte Redeweise verfiel — „mein Herr wird sich erinnern, daß er, als ich ihm erzählte, daß ich ein Loos genommen, mir Vorwürfe machte, wegen meiner Thorheit, und mir die geringe Wahrscheinlichkeit, einen Gewinn zu bekommen, vorstellte und daß ich fast sicher sein könne, mein Geld zu verlieren.“

— Und warum sagtest Du mir nicht, was Du gethan? fragte Balducci heftig.

— „Ruhig, sanft!“ unterbrach ihn der Pater, der Friedensstifter, seinen Arm berührend. Dann wandte er sich wieder zu Bettina: — „Will die Signora so gut sein, zu sagen, warum sie nichts von dem Verkauf des Looses erwähnt hat?“

— „Weil mein Herr mir verboten hatte, je wieder davon zu sprechen.“

— „Sie sehen, daß die Signora kein Tadel trifft,“ sagte der Pater.

— „Ich Thor, ich Schöps, ich Pinsel!“ — rief Balducci — „mich so durch meine eigne Dummheit von einem Weibe täuschen zu lassen. Meinen Sie, daß ich würde geheir. . . .? — er hielt plötzlich inne, sich erinnernd, daß seine Beweggründe, Bettina zu heirathen, nicht rein genug wären, um das Tageslicht zu vertragen. Es trat eine Pause ein. Bettina's Augen waren mit zitternder Angst auf ihn gerichtet; ihr Schicksal schien an seinen Worten zu hängen. Er schlug sich vor die Stirn. „Ich bin ein ruinirter Mann!“ rief er.

— „Nicht so;“ — sagte der Pater Elemente — „wenn Sie

in der Lotterie einen Gewinn eingebüßt haben, so haben Sie dafür in der großen Lotterie des Lebens einen gewonnen. Ein gutes Weib, wie ich überzeugt bin, daß Bettina es sein wird, ist mehr werth als 100,000 Zwanziger.“

— „Ich will sie für die Hälfte lassen,“ — sagte Balducci mit Bitterkeit — „ja, ich will sie Jedem, der sie haben will, zum Geschenk machen, sogar noch etwas Hübsches zulegen, um sie los zu werden: sie ist so häßlich wie die Sünde und so alt, wie die Santa Sofia-Kirche selbst.“

Statt etwas zu erwidern nahm der Pater Bettina's Hand und führte sie an die Thür. „Gehen Sie, Signora,“ — sagte er — „gehen Sie in Ihr Zimmer für eine kurze Zeit; er wird bald vernünftig werden.“

Er schloß die Thür hinter ihr und setzte sich wieder. Balducci rannte wie ein Toller im Zimmer auf und nieder. Der Pater wartete ruhig, bis seine Wuth erschöpft war; er hätte es eben so gut versuchen können, den Fluß Brenta, wenn er vom schmelzenden Alpen-Schnee angeschwollen, in seinem Laufe zu hemmen, als dieses Mannes Wuth zu dämpfen. Er füllte sein Glas wieder, und das des Wirthes. — „Trinken Sie,“ sagte er — „Sie nöthigen mich, die Honneurs zu machen; der Montmelian darf nicht verdunsten.“ — Balducci nahm mechanisch das Glas und leerte es.

— „Und nun reichen Sie mir gefälligst einmal die Feigen her.“

Balducci reichte ihm schweigend den Teller. Einige Zeit sprachen Beide nicht — endlich sagte Balducci, als spräche er mit sich selbst:

„Wenn ich das nur gestern gewußt hätte!“

— „Was dann?“

— „Nun, dann hätte sie hinter meinem Stuhle gestanden, statt an meinem Tische obenan zu sitzen.“

— „Am Ende“ — sagte der Priester, gleichfalls als spräche er mit sich selbst — „ist die Sache für die Signora doch am Schlimmsten.“

— „Wie wollen Sie das beweisen?“ — sagte Balducci, sich aufrichtend. — „Habe ich nicht meine Dienerin geheirathet, indem ich dachte, eine Frau mit einem Vermögen von 100,000 Zwanzigern zu bekommen?“

— „Sie brauchen das Geld nicht — Sie haben immer

mehr Geld gehabt, als Sie ausgeben können. Was hätte es Ihnen denn genügt, eine so große Summe im Kasten liegen zu haben, bloß um sie anzusehen? Sie hätten doch nicht das Herz gehabt, einen Gulden davon auszugeben. Jetzt, indem sie eine Person heirathen, die Ihnen so lange und so treu gedient hat, wie die Signora, haben Sie, wenn sie Ihre Frau nur mit der gewöhnlichsten Artigkeit behandeln, sich die liebevollen Dienste Derjenigen gesichert, deren Anhänglichkeit an ihre Familie und an Sie persönlich unzweifelhaft ist. Aber was für Aussichten hat Bettina? Sie ist mit einem Manne verheirathet, dessen Stand von dem ihrigen verschieden ist, der offen erklärt hat, daß er sie wegen ihres angenommenen Vermögens geheirathet und der am Hochzeitstage seine Leidenschaft und seinen Aerger auf eine so erschreckliche Weise gegen seine unschuldige Frau ausgelassen hat. Mit dem Verkauf ihres Looses hat sie nur so gehandelt, wie sie glaubte, daß Sie selbst es wünschten."

Balducci setzte sich wieder und barg sein Gesicht in seine Hände.

— „Es ist wahr,“ sagte er endlich.

— „Bemühen wir uns denn, die Dinge zu nehmen wie sie sind und unser Haupt vor der Weisheit des Höchsten zu beugen. Der Mensch denkt, Gott lenkt: sein Name sei gepriesen!“ — sagte der brave Priester, indem er seine Kappe abnahm, und sie dann wieder aufsetzte. — „Warum sagen Sie nicht Amen, mein Sohn?“

— „Amen,“ — erwiderte Balducci und bedeckte wieder sein Gesicht mit seinen Händen.

— „Bekennen Sie Ihre Sünde und bitten Sie um Vergebung, mein Sohn,“ sagte der Priester, mit der ganzen Würde seines Amtes. Er führte ihn zu einem kleinen Tische am andern Ende des Zimmers. Balducci, gewohnt seinem Beichtvater zu gehorchen, folgte, kniete nieder, beichtete dem Priester und empfing die Absolution unter dem Versprechen, die vom Vater aufgelegte Buße zu üben.

Diese war nicht streng, obwohl sie Achtbarkeit auf sich selbst von Seiten Balducci's erforderte: der Vater verlangte, daß er seine Frau mit Artigkeit und Aufmerksamkeit behandeln solle.

— „Wollen wir nun die Signora wieder hereinrufen?“ fragte der Priester. Balducci bejahte es. Der Vater verließ das Zimmer und kam nach kurzer Zeit mit Bettina zurück, deren bleiches Gesicht und verweinte Augen von der Aufregung zeugten, die sie bestanden hatte.

Balducci reichte ihr seine Hand und bat wegen seines leidenschaftlichen Betragens herzlich um Verzeihung.

— „Nun laßt uns auf Vergessenheit des Vergangenen und auf Glück für die Zukunft trinken,“ sagte der Vater.

— „Von ganzem Herzen,“ — erwiderte Balducci — „Komm, Bettina.“

Sie nahmen ihre Plätze am Tische wieder ein.

— „Die Flasche ist leer,“ — sagte der Vater Clemente, indem er sie aufnahm und gegen das Licht hielt. — „Sie müssen bei dieser Gelegenheit noch eine hergeben. Ein Hochzeitstag kommt nicht oft mehr als einmal im Leben eines Mannes.“

— „Laß mir ein Licht bringen, Bettina,“ sagte Balducci, indem er aufstand und den Keller-Schlüssel nahm.

Das Licht ward gebracht und Balducci ging um noch eine Flasche Wein zu holen.

Nach wenigen Sekunden hörte man ein lautes Geräusch, als ob Etwas fiel. Der Vater und Bettina eilten zur Thür hinaus, dahin, woher der Schall kam.

— „Heilige Jungfrau Maria,“ — rief Bettina — „der Herr ist die Kellertreppe hinunter gefallen!“

Die Treppe war dunkel wie die Nacht, aber ein tiefes Stöhnen, das von unten herauf tönte, zeigte, daß sie Recht hatte. In derselben Minute hatte sie ein anderes Licht angezündet und stieg hinunter. Balducci lag schwer verletzt am Fuß der Treppe; sein Kopf, hart getroffen, lehnte gegen die Kellertür. Der Vater war ein starker Mann, mit Bettina's Hilfe trug er den Verwundeten und beinahe Bewußtlosen die Treppe hinauf und legte ihn auf das Sofa in dem Zimmer, wo sie gespeist hatten. Es wurde nach einem Arzt gesandt, der bald erschien und untersuchte, wo sich denn ergab, daß nicht nur der Kopf verletzt, sondern auch ein Bein gebrochen war. Das Bein ward eingerichtet, der Kranke in's Bett gebracht und der Wartung und Pflege Bettina's übergeben.

Länger als sechs Wochen mußte Balducci das Bett hüten. Bettina's Güte und Fürsorge war unablässig; sie war eine unübertreffliche, nie ermüdende Wärterin. Auch Vater Clemente besuchte ihn regelmäßig; seine Fröhlichkeit erheiterte den Kranken, während seine Frömmigkeit ihn Ergebung in den göttlichen Willen lehrte. Balducci erstand von seinem Krankenbette als ein besserer und klügerer Mann; er hatte erfahren, daß es noch etwas Wünschenswertheres gebe als Reichthum.

— „Wollen Sie nun noch Ihre Frau für 50,000 Zwanziger weggeben?“ fragte der brave Vater, als Bettina ihrem Manne die Krücken hielt und ihm half, sich auf dieselben zu stützen.

— „Nein,“ — antwortete Balducci — „nicht für 100,000. Ich habe gelernt, ein gutes Weib über Alles zu schätzen, und den Gewinn, denn ich in der Lotterie des Lebens gezogen, jedem vorzuziehen, den die Lotterie darbieten kann.“

Wo ist Abhülfe zu suchen?

Das alte deutsche Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden“ hat längst seine allgemeine Bedeutung verloren. Denn wenn wir den Zustand und die Verhältnisse der Gewerbetreibenden auch nur oberflächlich betrachten, so müssen wir bald die Wahrnehmung machen, daß der Boden des Handwerks mit mehr Schweiß gedüngt wird, als der Boden der Landwirthschaft, und daß ersterer selten dieselben Früchte, denselben goldenen Lohn trägt, wie letzterer. Ja wir sehen die meisten Gewerbe in steter Sorge und Arbeit um das tägliche Brot, um die anständige Existenz, und die geringste ungünstige Konjunktur, mag sie in einer Stöpfung des Verkehrs, oder in dem steigenden Preise der Lebensbedürfnisse, oder in einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit bestehen, versetzt den Handwerker in die größte Verlegenheit, aus der er sich nur spät, und oft gar nicht wieder befreien kann. Ein Boden

aber, der je
ner, genan

Es ist
quidlichen
Klage, daß
mehr bedroh
die Conkur
meister, die
Winkel auf
werden ma
nur ein S
tion, in
Gegner die
plizirenden
früherer Ze
und Gesch

Man
zu erwart
der Regier
verlangen.

Wohl des
liegen sollte
den ermunt
und Fortbr
Falles mit
zur Wahr
dieselben a
wachen un
chen Leben
seines Ges
hingewies
Gestaltung
suchen wir

Vor
herrschung
Es ist nich
geeignetem
Verhältniss
werbestand
forderunge
Mitbürger
strenge
holung m
kaum in
bachtet wir

Der
lichkeit wir
das Leben
genheit v
lassen zu
und es sei
dung und
milie nich
veausgab

aber, der solche Früchte trägt, kann nicht mit Recht ein goldener, genannt werden.

Es ist aber durchaus nicht schwer, die Ursache dieser unerquicklichen Erscheinung zu ergründen; denn täglich hören wir die Klage, daß die leidige Konkurrenz die Existenz des Einzelnen stets mehr bedroht. Die Konkurrenz der Gewerbgenossen in der Stadt, die Konkurrenz der auf ungesetzlichem Wege sich häufenden Landmeister, die Konkurrenz der Märkte, der Fabriken und deren alle Winkel auffuchenden Geschäftsreisenden wird von den meisten Gewerben mehr oder minder tief empfunden und man kennt dafür nur ein Heilmittel, nemlich in der massenhaften Produktion, in immer größerer Billigkeit der Preise, um dem Gegner die Spitze bieten und durch einen mäßigen sich oft multiplizirenden Verdienst einen Gewinn erzielen zu können, der in früherer Zeit durch einen weit geringeren Aufwand von Zeit, Kraft und Geschicklichkeit erzielt werden konnte.

Man ist zwar gerne geneigt, Hülfe und Rettung von Außen zu erwarten, und insbesondere von der Umsicht und Wirksamkeit der Regierungen die Beseitigung der drückenden Uebelstände zu verlangen. Aber die Regierungen können, wenn ihnen auch das Wohl des achtbaren und wichtigen Handwerkstandes am Herzen liegen sollte, doch nicht Alles thun; sie können die Gewerbetreibenden ermuntern und fördern, sie können Anstalten zur Belehrung und Fortbildung errichten, einzelne Genossenschaften erforderlichen Falles mit pekuniären Mitteln unterstützen und Schutzmaßregeln zur Wahrung ihrer Interessen ergreifen; sie können aber nicht für dieselben auf den Kampfplatz treten oder gar im Speziellen überwachen und leiten. Wie in so vielen Verhältnissen des menschlichen Lebens, ist auch der Gewerbetreibende in dem Betriebe seines Geschäftes auf seine eigene Einsicht, Kraft und Fähigkeit hingewiesen und er muß in sich selbst die Quelle einer bessern Gestaltung seiner Verhältnisse aufsuchen und unterhalten. Versuchen wir einige dieser Heilquellen näher zu bezeichnen.

Vor Allem ist bei dem Gewerbsmanne die größte Selbstbeherrschung in der Genuß- und Bequemlichkeitsliebe erforderlich. Es ist nicht zu läugnen, daß in unserer Zeit die Neigung zu ungeeignetem Aufwande, zu einem steten Ueberschreiten der von den Verhältnissen vorgezeichneten Schranken besonders auch den Gewerbsstand mächtig ergriffen habe. Niemand wird in seinen Anforderungen so rücksichtslos streng sein, irgend einer Klasse von Mitbürgern, besonders aber einem Stande, der eine stete Kraftanstrengung und unverdroffene Hingebung erheischt, die nöthige Erholung und Zerstreuung zu mißgönnen. Aber dennoch ist wohl kaum in Abrede zu stellen, daß hierin selten das rechte Maß beobachtet wird.

Der Buzsucht, der Genußsucht, der Eitelkeit und Bequemlichkeit wird in nicht zu rechtfertigendem Grade gefröhnt; man glaubt das Leben in vollen Zügen genießen zu müssen und keine Gelegenheit von öffentlichen Festen und Schauspielen vorübergehen lassen zu dürfen, ohne dabei sich auf das Thätigste zu betheiligen und es seinen Bekannten und Genossen gleich zu thun. In Kleidung und Aufwand will besonders die weibliche Hälfte der Familie nicht zurückstehen und so sieht man wöchentlich Summen verausgaben, die sich am Ende des Jahres als ein ansehnliches

Kapital herausstellen müssen. Würde die nöthige Ueberwachung der Neigungen, die mögliche Beschränkung in den nicht durchaus notwendigen Ausgaben die Entfugung und Selbstbeherrschung in den Vergnügungen und Zerstreuungen bei dem Gewerbsstande in größerem Maße vorherrschen, so würde gewiß seine Lage eine behaglichere sein, und er wäre durch Ersparung überflüssiger Ausgaben leichter im Stande, die Zeiten der Krisen und Heimsuchungen zu bestehen.

Eine zweite Anforderung, die der Gewerbetreibende an sich selbst zu stellen hat, ist das rastlose Streben nach Fortbildung und Vervollkommnung in seinem Fache. Oft schon ist über eigensinniges oder nachlässiges Beharren bei hergebrachten Manipulationen und Formen geklagt worden; man hat schon häufig auf den beliebten Schlandrian in dem langgewohnten Betriebe des Geschäftes hingewiesen; — ein Verhalten, das zwar zu keiner Zeit loblich und förderlich, gewiß aber nie nachtheiliger sein kann, als in der Gegenwart, die mit jedem Tag Neues schafft, neue Formen ausdenkt und neue Hilfsmittel und Verfahrensweisen ausfindig macht. Wenn man nun da beim Alten stehen bleibt und nicht Theil nimmt an den Ergebnissen und Fördernissen des Erfindungsgeistes, so wird man nimmermehr mit Erfolg den Wettstreit bestehen oder gar die Konkurrenz der Fabrikthätigkeit aushalten können. — Gelegenheit zur weiteren Fortbildung wird aber der strebsame Meister überall finden; nicht nur hat der Staat zu diesem Behufe Schulen und Institute mannigfaltiger Art gegründet, sondern in jeder nur einigermaßen bedeutenden Stadt bestehen Vereine, die sich die Hebung und Förderung der Gewerbe zur Aufgabe gemacht haben und kein Opfer scheuen, das den Gewerbetreibenden von Erleichterung und Nutzen sein kann. (Schluß folgt.)

Kronstädter Nachrichten.

♣ Kronstadt, den 26. Juni. Es sind immer schöne und erquickliche Stunden, die man in der Umgebung heranwachsender Jugend zubringt, und man Zeuge der jugendlichen geistigen Entwicklung und Vervollkommnung sein kann. Und so begrüßten wir auch heuer wieder mit Freuden die Zeit, welche Eltern und Erziehern, so wie allen Jugendfreunden die Gelegenheit bietet, den Schulprüfungen beizuwohnen.

Unsere vollreiche Stadt liefert ein bedeutendes Kontingent für die Schulen sämtlicher hierortlicher Konfessionen, und wir müssen leider nur bedauern, daß wir bei den diesjährigen öffentlichen Prüfungen nicht überall zugleich gegenwärtig sein konnten.

Am 24. und 25. d. M. fanden die öffentlichen Prüfungen an dem hiesigen röm. kath. Gymnasium statt, und wir haben mit großer Befriedigung wahrgenommen, daß die Leitung dieses Institutes tüchtigen und achtbaren Männern anvertraut, und der Lehrkörper größtentheils seinem hohen Berufe gewachsen ist. Daß man überdies unablässig bemüht ist, das Gedeihen dieser Anstalt zu befördern — verdient alle Anerkennung, um so mehr, wenn man erwägt, daß in Betreff der Sprachverschiedenheit der Schüler so wie des seit mehreren Monaten empfindlichen Abganges des 6. Lehrers keine unbedeutenden Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Vorschriftmäßig soll der Lehrkörper eines Untergymnasiums aus 6 Lehrern bestehen, und trotz des erwähnten Mangels ist im Fortgange der Studien nicht die geringste Störung eingetreten.

In den Vortrag der lat. und deutschen Sprache theilten sich Herr Gymnasial-Direktor Maroschan, so wie die Herren Professoren Andraschi, Pap und Dr. Otrobán; das Griechische lehrte Herr Pap; Geometrie und Mathematik Herr Both; Geographie, Geschichte und Religion Herr Andraschi; endlich die Naturwissenschaften Herr Dr. Otrobán. Aus den meisten im Sinne des Org. Entw. vorgeschriebenen Lehrgegenständen wurden Disputationen zwischen je zwei Schülern veranstaltet, welche besonderes Interesse erweckten. Vorzüglich dienen diese trefflichen Uebungen zur Gedächtnißschärfe, Gedankenerfindung, Auffassung, Urtheilsfällung, Sprachübung, Wortfügung u. s. w. Höchst anziehend waren auch die Experimente in der Physik, Botanik, welche die Schüler leicht und sicher ausführten, was auch bei den übrigen Lehrgegenständen der Fall war, die wir hier nicht alle anzuführen in der Lage sind, wohl aber noch die vorzüglichen Leistungen in der Schönschreibekunst und Zeichenkunst, so wie die befriedigende Gewandheit in den für das Gymnasium vorgeschriebenen Sprachen, hervorzuheben und veranlaßt finden. Aus dem vorliegenden Kathaloge konnte man entnehmen, daß der Schulbesuch, zwei bis drei Krankheitsfälle ausgenommen, ein höchst zufriedenstellender zu nennen ist, und auch kein einziger Fall das Jahr hindurch verkam, welcher wegen leichtsinniger Versäumnis oder bedenklicher Ausschweifung zu ahnden gewesen wäre. Auch hat die Schüleranzahl gegen voriges Jahr um ein Beträchtliches zugenommen. Der k. k. Herr Kreishauptmann v. Gruner, so wie eine große Anzahl anderer Standespersonen aus allen Konfessionen beehrten die Prüfungen mit ihrer Gegenwart, und gewannen die Ueberzeugung, daß sämtliche Leistungen in den Lehrgegenständen dem Org. Entw. des h. Unterrichtsministeriums in allen Theilen entsprechen, welches sich in lauten Aeußerungen der Anwesenden kundgab. Möge die Belohnung der an dieser Anstalt thätigen, und sich gänzlich ihrem Berufe widmenden Männer von keiner Seite ausbleiben. Von Seite der hohen Landesbehörde wurde erst kürzlich dem gesammten Lehrkörper des röm. kath. Gymnasiums ein sehr schmeichelhaftes Belobungsschreiben zuerkannt.

Kurz nach Beendigung der öffentlichen gymn. Prüfungen langte der hochwürdigste Herr Abt und k. k. Schulrath Karl von Fesl an, welcher wegen Unwohlsein auf seiner längern beschwerlichen Rundreise und anhaltenden ungünstigen Witterungswechsel an den bestimmten Prüfungstagen einzutreffen gehindert war, dessen ungeachtet sich aber von den Fortschritten der Schüler in den verschiedenen Lehrzweige persönlich überzeugen wollte. Der resp. Lehrkörper versammelte sogleich am 26. d. M. Vormittags sämtliche Schüler der bestehenden 4 Gymn.-Klassen im Prüfungs-saale, wo von den betreffenden Lehrern wiederholt einzelne Fragen gestellt wurden, an welchen sich auch der hochwürdigste k. k. Herr Schulrath theilte. Das Resultat war, daß diese so zu sagen im

provisirte Universalprüfung, welche nicht nur einen eigenen Reiz für die anwesenden Zuhörer, sondern auch einen großen Nutzen für die jüngeren Schüler gewährte — zur größten Zufriedenheit ausfiel. Der hochwürdigste Herr Schulrath setzte an demselben Tage Nachmittag seine Visitationen in den Klassen der röm. kath. Normalhauptschule mit gleichem Erfolge fort.

Zu den wichtigsten Zeitfragen der Gegenwart gehört unstreitig die zeitgemäße Gestaltung der Volksschule. Man erkennt die große Nothwendigkeit, die untersten Schichten des Volkes durch einen zweckmäßigen Volksunterricht zu heben, und es ist nicht zu läugnen, daß gerade die Volksschulen nicht bloß in Oesterreich, sondern in ganz Europa eigentlich nur den Namen nach bestanden. Die Gegenwart mit ihren unermesslichen Reformen, scheint auch die Volksschule als Faktor der Staatswohlthat in der That wirksam machen zu wollen. Die Realschulen sind in jeder größern Gemeinde zum absoluten Bedürfnis geworden, um die heranwachsende Jugend aus dem Handels- und Gewerbebestande zu ihrem Berufe wenigstens tauglicher als bisher, heranzubilden, oder für die Zweige der Politechnik, oder aber für die fernern Studien für irgend eine Handelsakademie vorzubereiten. Dem Vernehmen nach geht man mit dem sehr löbl. Plane um, in Verbindung mit dem Unter-Gymnasium eine Unter-Realschule zu errichten, welche schon mit Beginn des nächsten Schuljahres ins Leben treten soll. Vederemo!

Tagesnachrichten.

* Die schwedischen Frauenzimmer, welche in die katholische Kirche übergetreten und dadurch des Landes verwiesen worden, haben sich in Kopenhagen häuslich niedergelassen.

* Aus Paris wird geschrieben: Im Allgemeinen ist die Lage, die öffentliche Stimmung eine höchst gedrückte, aller Handel und Wandel stockt jetzt mehr als in den schlimmsten Tagen des Jahres 1848. Das Vertrauen ist durch und durch erschüttert, weil sich alle Welt jeden Moment auf den Eintritt eines unverhofften Zwischensfalls gefaßt macht. Es ist daher für den kleinern Kaufmann eine bare Unmöglichkeit, Zeitgeschäfte zu effectuiren oder selbst einen Waarencredit mit drei- bis sechsmonatlicher Zahlungsfrist zu erlangen. Ein solcher Zeitraum dünkt jetzt jedermann ein Jahrhundert zu sein, und hat sich daher allgemein das Axiom gebildet, daß nur eine große Veränderung, gleichviel in welcher Richtung immer, das verkümmerte Vertrauen wieder herstellen könnte. Nicht wenig trägt auch zur Vermehrung der Unruhe die Besorgnis bei, daß die großen Bau-Unternehmer wegen Mangel an Fonds die begonnenen Arbeiten einstellen müßten und somit plötzlich einige tausend Arbeiter unbeschäftigt in den Straßen von Paris umherirren würden, die wie begreiflich nicht so leicht von hier weggeschafft werden könnten.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Mittwo
Fre

Nr.

Ich
einträglich
liebe betre
thier das
es ist sein
tete, nach
Schwein;
Der Zigeu
Aufopferun
ten liegt b
vor dem z
nichts zu
Zigeuner
unterzieht
ten, um
liche Ung
Und
ist Thatf
Markte b
wöhnt, da
nen. Di
sem, bald
De
feilscht ha
ner Wac
den durc
Zehnmal
und See
Markte
Zahmheit
die empfi
keit. Ge
ner, Unt
um dir